



Sprengmeister Andreas Rippert mit einem Zünder. Hinter ihm amerikanische Brandbomben, die in Bremen entschärft wurden.

FOTOS: FRANK THOMAS KOCH

Bomben in Bremens Boden

Kampfmittelräumdienst der Polizei hat seit Kriegsende mehr als 115 000 Blindgänger entschärft

VON RALF MICHEL

Bremen. In den Glasvitrinen liegen sie dicht an dicht: Zeitzündler, Kopfzündler, Aufschlagzündler, Bodenzünder, Innenzündler... Weit über Hundert davon, ordentlich aufgebaut und beschriftet. An der Wand gegenüber die Bomben. 500 Pfund, 250 Pfund, 150 Pfund. Phosphorbrandbomben, Stabbrandbomben, die kleine Splitterbombe, die nur gegen Menschen eingesetzt wurde. Nur an wenigen Orten in Bremen dürfte der Zweite Weltkrieg heute noch so präsent wie hier, im Besprechungs- und Schulungsraum des Kampfmittelräumdienstes der Polizei. Eine große Splitterbombe ist ringförmig perforiert. „Sieht aus wie ein Rollschinken, sind aber Sollbruchstellen“, erklärt Sprengmeister Andreas Rippert.

173 Luftangriffe sind Amerikaner und Briten gegen Bremen geflogen, haben dabei 26 000 Tonnen Bomben abgeworfen. „Ungefähr eine Million Brand- und etwa 100 000 Sprengbomben“, schätzt Rippert. Nicht alle sind explodiert. Knapp 16 500 Sprengbomben und mehr als 99 000 Brandbomben hat der Räumdienst in den vergangenen 75 Jahren beseitigt. Dazu kommen Minen, tonnenweise Munition und vor allem Granaten. Allein deren Zahl geht in die Millionen.

„Direkt nach dem Krieg ist in Bremen sehr gut weggeräumt worden“, berichtet Rippert. „Das war nicht überall so.“ Das Sprengkommando, schon damals direkt neben dem Polizeipräsidium angesiedelt, habe eng mit den Amerikanern zusammengearbeitet. Die Räumung war von beiderseitigem Interesse. Die Amerikaner wollten so schnell wie möglich die überall herumliegende Munition einsammeln. Und vor allem Bremens Häfen nutzen. Explodierende Blindgänger unterscheiden nicht zwischen Siegern und Besiegten.



Ein chemischer Langzeitzünder mit Glasampulle. Wird sie zerstört, löst das darin befindliche Aceton eine darunterliegende Zelloidplatte auf. Ein Schlagbolzen wird freigelegt und löst die Detonation aus.

Wo genau in den ersten Nachkriegsjahren gesucht wurde, ist kaum bekannt. „Es gibt nur ganz wenige Aufzeichnungen“, berichtet Rippert. „Papier war knapp. Außerdem ging man ja davon aus, schon bald mit der Arbeit durch zu sein.“ Dass an einigen Stellen sehr gründlich geräumt worden sein muss, davon zeugen bis heute Großbaustellen wie etwa die der Zechbau am Kopf des Europahafens. Auf dem gesamten riesigen Areal habe man keinen einzigen Blindgänger gefunden, erzählt der Sprengmeister. Das Gegenbeispiel fand sich nur einen knappen Kilometer entfernt. „Am Löwenhof haben wir auf gerade 1000 Quadratmetern gleich fünf Bomben gefunden.“

Durchschnittlich etwa eine Brandbombe pro Tag und eine Sprengbombe im Monat wurden in den vergangenen zehn Jahren in Bremen gefunden. In der Regel war das nicht

wenn der Zünder irgendwo an der Seite sitzt, ist es eine deutsche Bombe.“ Hat man den Zünder identifiziert, dann wisse man in der Regel auch, wie man damit umzugehen habe. Doch die entscheidende Frage laute anders: „In welchem Zustand befindet sich der Zünder?“ Der Sprengmeister zeigt einen völlig korrodierten Aufschlagzünder. Von außen ein unförmiger Klumpen, aber das Schlagstück im Inneren funktioniert trotzdem noch.

Besonders perfide sind die chemischen Langzeitzündler. Sie können so eingestellt werden, dass sie erst in einem Zeitraum zwischen einer halben und 144 Stunden zünden, erklärt Rippert. Beim Abwurf der Sprengbombe dreht sich im Zünder eine Spindel nach innen und zerstört eine mit Aceton gefüllte Glasampulle. Das Aceton löst eine darunter liegende Zelloidplatte auf. Dadurch wiederum wird der vorgespannte Schlagbolzen freigelegt, der schließlich die Detonation auslöst.

Wie mit den gefährlichen Funden umgegangen wird, hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab, bis hin zum Winkel, indem die Bombe im Boden liegt. „Das muss man lernen“, zuckt Rippert auf die mit der Entschärfung verbundenen Gefahren angesprochen mit den Schultern. „Learning by Doing.“ Lernen, Erfahrungen sammeln, ein Bauchgefühl entwickeln. Zehn Jahre lang ist er als zweiter Mann nur mitgegangen, hat einem Sprengmeister über die Schulter geschaut, inzwischen entschärft Rippert selbst seit 25 Jahren Sprengkörper.

Passiert ist dabei in Bremen nichts, auch nicht seinen Vorgängern. Ums Leben gekommen sei in Bremen zuletzt 1946 jemand durch einen Blindgänger. Zwei kleinere Unfälle habe es in den letzten 25 Jahren gegeben, beide aber ohne Verletzungen. „Extrem hohe Sicherheitsstandards“, führt Rippert als einen Grund für die positive Bilanz des Kampfmittelräumdienstes an. Ein anderer lautet: „Uns sagt keiner, dass wir anderes arbeiten sollen.“

WEITERE ARTIKEL UND FOTOS ZUM KRIEGSENDE IN BREMEN FINDEN SIE UNTER WWW.WESER-KURIER.DE/KRIEGINBREMEN

Neuanfang nach der Diktatur



Als der Zweite Weltkrieg zu Ende war, lag Bremen größtenteils in Trümmern: Die dritte Ausgabe des Magazins WK | Geschichte schildert das allgegenwärtige Elend und die Sorgen der Bevölkerung. Es zeigt aber auch die ersten Schritte Richtung

Zukunft auf – die Stadt unter der US-Flagge, die ersten Wahlen und die Verteidigung der Selbstständigkeit des Landes Bremens. Erhältlich im Handel, in unseren Zeitungshäusern, auf www.weser-kurier.de/shop und telefonisch unter 0421 / 36 71 66 16. 100 Seiten, 9,80 Euro.



mehr als Alltagsroutine für das siebenköpfige Team um Andreas Rippert. „Meistens bekommt da keiner was von mit“, sagt der Sprengmeister. „Eigentlich nur, wenn wir vor Ort sprengen und dafür Straßen gesperrt oder Gebäude evakuiert werden müssen.“

Seit 2008 muss laut Kampfmittelgesetz jeder Bauherr vor Beginn der Arbeiten beim Kampfmittelräumdienst anfragen, ob es Bedenken gibt, auf dem betroffenen Grundstück zu buddeln. Etwa 1300 solcher Anträge, die für den Bürger kostenfrei sind, gehen pro Jahr beim Räumungsdienst ein. „Wir prüfen dann, ob ein Verdacht besteht, dass da noch was liegen könnte und entscheiden, ob die Fläche abgesucht werden muss.“ Bei etwa einem Drittel der Anträge ist das der Fall.

Luftaufnahmen werden ausgewertet

Zwei Quellen stehen Rippert und seinen Kollegen für ihre Erstbeurteilung zur Verfügung. Die Unterlagen im Staatsarchiv – vor allem Berichte der örtlichen Luftschutzwärter, die Buch darüber führten, wo es nach Angriffen der Briten und Amerikaner Tote und Verletzte gab, wo Bomben, aber auch Blindgänger fielen. Vor allem aber Luftaufnahmen, die die Flieger vor, während und nach den Angriffen machten. Zwar wurden die Abwürfe nicht lückenlos dokumentiert. Nicht zuletzt war dies auch immer eine Frage der Sicht, also des Wetters. Und lange Zeit waren nur vereinzelt Aufnahmen verfügbar. Aber seit 1985 das englische Staatsarchiv geöffnet wurde, „sind diese Aufnahmen das Hilfsmittel, das wir am häufigsten nutzen“.

Tauchen bei der Durchsuchung eines Grundstückes metallische Körper im Boden auf, bei denen es sich um eine Bombe handeln könnte, wird dies sofort überprüft. Bestätigt sich der Verdacht auf einen Blindgänger, gibt es drei Alternativen für Andreas Rippert und Thomas Richter, den zweiten Sprengmeister im Team: abtransportieren, vor Ort entschärfen oder vor Ort sprengen.

Wichtig hierfür sei der Zünder, den müsse man kennen, betont Rippert. Im Prinzip kein Problem: Die Engländer verwendeten Zünder aus Messing, die Amerikaner aus Stahl. „Und

Wohlfahrtsverband kritisiert Planung

Vorstoß zu Pflegeheimbesuchen

VON LISA-MARIA RÖHLING

Bremen. Die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) der Wohlfahrtsverbände hat die Ankündigung des Senats, eine Lockerung des Besuchsverbots in Pflegeheimen auf den Weg zu bringen, kritisiert. „Wir sind entrüstet“, erklärte LAG-Sprecher Arnold Knigge. Die Nachricht über die geplante Öffnung habe alle Betroffenen überrascht, mit den Trägern der Pflegeheime sei nicht über die Planungen gesprochen worden.

Wie berichtet, plant der Senat die Lockerung am Dienstag zu beschließen. Zuvor hatten verschiedene Angehörigenverbände kritisiert, dass die Bewohner unter der Isolierung leiden und dass der Senat Lösungen für die Situation vorlegen müsse. Knigge fürchtet nun, dass eine schlecht geplante Öffnung fatale Folgen hat. „Wir wissen überhaupt nicht, was da auf die Träger zukommt.“ Werde die Aufhebung des Verbots zu schnell beschlossen, könnten die Träger keine Garantie geben, das Infektionsrisiko zu verringern. Zudem steige bei Besuch der Personalaufwand. „Da muss immer jemand dabei sein“, sagt Knigge. Anders sei es nicht möglich, die Gesundheit der Bewohner zu wahren.

Grundsätzlich seien die verschiedenen Träger offen für eine Lockerung des Verbots, allerdings müsse das mit „Maß und Mitte“ geschehen. „Wir brauchen vor allem klare Regeln für den Angestelltenschutz, wenn nun wieder Besucher kommen“, sagt Knigge. Dafür müsse es eine Personenbegrenzung für die Besucher geben, auch eine Maskenpflicht sei wichtig. Wegen des von ihm befürchteten Mehraufwandes für die Pflegekräfte müssten auch Lösungen für den allgegenwärtigen Personalmangel gefunden werden. „Die Frage ist, was leistbar ist“, sagt Knigge. „Und das müssen die Akteure vorgeben.“ Wenn diese jetzt nicht eingebunden würden, werde man das später bereuen.

WAGENKOLONNE ALS PROTEST

Autokorso gegen Umgang mit Flüchtlingseinrichtung

Bremen. Mit einem Autokorso haben am Sonntagabend mehrere Organisationen gegen die Situation in der Landesaufnahmestelle für Geflüchtete in der Lindenstraße in Vegesack protestiert. Die Demonstranten forderten die Schließung der Einrichtung und die Verteilung der Bewohner auf mehrere dezentrale Orte. Angemeldet waren bis zu 40 Fahrzeuge, teilte die Polizei mit. Nach Angaben der Basisgruppe Antifaschismus Bremen, die zu den Veranstalter der Protestaktion gehörte, führen 120 Autos und 100 Fahrräder vor. Die Polizei habe 80 Autos nicht mitfahren lassen, so ein Sprecher der Gruppe. Die Wagenkolonne startete gegen 12 Uhr am Weserstadion. Geplant war eine Route durchs Viertel über Gröpelingen nach Vegesack. Beim Theater am Goetheplatz war eine Kundgebung vorgesehen. Auf der Route sei es zu kurzfristigen Sperrungen gekommen, damit die Kolonne passieren konnte, teilte die Polizei mit.

In der Landesaufnahmestelle wurden in den vergangenen Wochen 146 Menschen positiv auf das Coronavirus getestet. RAB/SSU

ANZEIGE

Verhelfen Sie Ihrem Teppich zu neuem Glanz

Wer seinem Teppich etwas Gutes tun möchte, der sollte ihn mal richtig reinigen lassen. Denn mit regelmäßigem Saugen ist es nicht getan, wenn man einen Teppich tatsächlich gründlich sauber halten will. Was viele Leute gar nicht wissen: Teppiche kann man regelrecht waschen. Den Teppich für ein paar hundert Euro aus dem Möbelhaus genauso, wie den mehrere tausend Euro teuren handgeknüpften und empfindlichen Perser. Bei Sasse Teppichwäscherei weiß man, wie man selbst einem „alten Schätzchen“ wieder zu neuem Glanz verhilft.

Die erste Station ist dabei stets die Klopfmaschine. Von der Unterseite wird der darüberlaufende Teppich schonend aber dennoch effektiv geschlagen und gleichzeitig abgesaugt. Die Klopfmaschine katapultiert regelrecht den groben Schmutz aus dem Floor heraus. Plötzlich tanzen Sand, Krümel und andere kleine Partikel umgeben von einer Staubwolke auf dem Teppich um die Wette. Da durch das Klopfen auch abgetretene Wolle aus dem Teppich entfernt wird, richtet sich zusätzlich auch der Floor wieder auf. Letztendlich ist dies aber nur der Beginn der professionellen Teppichreinigung. Schließlich sitzt der eigentliche Schmutz viel tiefer, nämlich im Gewebe, in Floor und Fransen fest.



Inhaber Sven Sasse an der neuen Teppichwaschstraße



Loignystraße 54, 28211 Bremen-Schwachhausen
Telefon 0421/21 22 26

Hauptstraße 32, 28870 Otterstedt (Ottersberg)
Telefon 04205/3966380

www.teppichreinigung-sasse.de

